

## II. 31.

### Kurt Walter

#### Freiburg-Littenweiler

## Als Marinesoldat bediente er am Kaiserstuhl ein Geschütz

Eine Soldatengeschichte: 1939 freiwillig zur Kriegsmarine gemeldet, 1940 eingezogen, nach Ausbildung **Breskens/Holland** mit Ziel: Invasion von **England**, verschoben. Dann **Wilhelmshaven**, Ziel: Spanien, eigentlich Gibraltar, in **Münster/Westfalen**: Stop. Über **Holland** im November 1942 nach **Südfrankreich, Marseille**, im November 1943 **Sete**. Am 19.8.1944 der Befehl, Sete zu räumen: große Verluste, dann Wettlauf mit den alliierten Truppen rhoneaufwärts, durch Luftlandeeinheit bei **Lyon** herausgehauen, dann nach **Breisach**. Rast in **Oberrimsingen**, dann **Tübingen, Reutlingen, Münsingen, Ulm-Wiblingen**. Dort verabschieden sich Marine-Offiziere, Urlaub oder Marine. Mannschaften zu Heeresverbänden überstellt. Im **Rastatt** mit Einheiten der 500. Sturmgeschützabteilung (keine Sturmgeschütze mehr) zur Heeres-Festungs-Artillerie-Abteilung 1523 zusammengeschlossen. Kurzausbildung an russischen schweren Feldhaubitzen (13,2cm), dann nach Frankreich: **Bains les Bains, Epinal, Gerardmere, Bryere**: dauernd Jabo-Beschuss, da von Radar erfasst. **St. Diè** mit Ochsengespann, dann **Fraize**: Truppen decken, Einkesselung. Bei Rückzug haben eigene Pioniere Straße vermint: Geschütze fliegen in die Luft, Batteriechef tot. **Colmar**. Mangels Geschütze nun Infanterieeinsatz bei **Marckolsheim** und **Mackenheim**, neben der SS-Division „Feldherrnhalle“, die dann nach **Budapest** abgezogen wird. Nach gescheiterter **Ardennen-Offensive** verstärkte Angriffe im **Südsass**. Kampf aus Einmannlöchern, viele Opfer durch Scharfschützen. In der Nacht von 5./6.2.45 wird ihre Einheit als ziemlich letzte mit der noch funktionierenden Fähre bei **Neuenburg** übergesetzt. Marsch nach **Eschbach**, dort neue russische Geschütze, an **Kaiserstuhl** verlegt: 1. Batterie nach **Endingen**, 2. Batterie nach **Wyhl** und 3. Batterie nach **Forchheim**. Er und ein paar Mann zuerst nach **Sasbach** als vorgeschobene Beobachter in der Nähe der **Hohenlimburg**, Beschuss von jenseits des Rheins. Verpflegung täglich von **Endingen** zu holen. Nach drei Wochen übernimmt er 1. Geschütz, Teil der Batterie hilft den Endingern täglich bei Dachsanierung und anderem. Er selbst muss fast täglich mit Pferdegespann nach **Kenzingen**, Holz für Reparaturarbeiten holen. Wegen Jabos viel im Graben. In der ehemaligen Zigarrenfabrik in Endingen ist ein Russen-Bataillon untergebracht, das den Rückzug aus Frankreich begleitet hat: Fast alle sprechen Deutsch: abends mit ihnen zusammen gesungen. Am 1.4.45 schwerer Abschied von **Endingen**. Beim Marsch stolpert er, kommt mit Füßen unter Lafette: Lazarett **Emmendingen**. Er will zur Einheit, die in **Riegel** verladen wird, Nacht im Lorettobergtunnel. Dann mit Zug nach **Ludwigsburg**, Amis schon da, dann nach **Aalen**: Jabo-Beschuss, einige Maschinen zerstört, einige Opfer, auch alle Pferde tot. Er erhält Streifschuss, Lazarett **Aalen**, seine Einheit erhält bei **Crailsheim** Volltreffer: alle tot. Am 27.4.45 gerät er bei **Kirchheim** in US-Gefangenschaft, Lazarett **Ursberg** bei **Krumbach**. US-Truppen lassen in nicht zurück nach **Schlesien**: „Russen“ schicken alle Gefangene nach **Sibirien**. Er wird Sanitäter, im Juli 1945 wird das Lazarett aufgelöst. Keine Bekannten oder Verwandten im Westen: er landet bei der Familie Waigel in **Oberrohr**, hilft in der Landwirtschaft. Ihr Sohn Theo (der spätere CSU-Finanzminister) ist da sechs Jahre alt. 1949 kommt er, ausgebildeter Anwalts- und Notariatsgehilfe, nach **Freiburg** zur Kanzlei Dr. Bappert, Witz + Freier, 1956 wird er Gerichtsvollzieher.

---

Ein glücklich Überlebender! ,

Zunächst ein kurzer Lebenslauf bis zum Kriegsende.

1939 Meldung als Freiwilliger bei der Kriegsmarine. August 1940 Einberufung nach zwölfjähriger Verpflichtung. Kurzausbildung bei der 14. SSTA (Schiffsstammabteilung) Glückstadt/Elbe, Mitte September Abkommandierung nach Breskens/Holland und Insel Walcheren. In der Oster- wie auch in der Westerschelde lagen jeweils Geleitzüge von 120 bis 150 Schiffen zum Übersetzen nach England. Geplant waren angeblich der 4. bis 6.10. 1940. Nachdem diese Termine verstrichen waren, wurde uns gesagt, ein Fliegermajor sei abgeschossen worden (über England) und habe die Landung verraten, weshalb sie abgeblasen worden sei.

Ausbildung zum Waffenleitvormann (WLVM.) an der 15-cm-U-Boots- und Torpedobootskanone. Im Januar 1942 Abkommandierung zur AAFK (Ausbildungsabteilung für Kriegsschiff-Neubauten nach Wilhelmshaven. In den verschiedenen Marinestützpunkten wurden Abkommandierte zu Sonderkommandos „Isabella“ und „Felix“ zusammengestellt. Es hieß - wir besetzen Spanien und Portugal. Ein Vorkommando sei mit dem Tanker Benno bereits im November 1941 gestartet und in portugiesischen Hoheitsgewässern torpediert worden, so dass von über 300 Marinern ganze 12 Mann an Land gekommen seien. Wir sollten in der Gegend von Biarritz über die grüne Grenze geschleust werden, da Franco angeblich auf unserer Seite in den Krieg eintreten wollte.

Am 1.4. 1942 wurden wir dann in Sonderzügen in Richtung Westen in Marsch gesetzt. In der Gegend von Osnabrück+ Münster hielten wir dann an. Da hieß es, Franco habe sich anders entschieden, da er Deutschland durch Lieferungen von Kriegsmaterial besser helfen könne (im OKW-Prozeß von 1946 stellte sich dann heraus, dass die Sonderkommandos „Isabella“ und „Felix“ dazu vorgesehen waren, den Engländern von Land aus Gibraltar zu entreißen und Spanien einzuverleiben.

Einsatz zum Küstenschutz in Holland, bis wir im November 1942 in Marsch gesetzt wurden, um Südfrankreich zu besetzen und gegebenenfalls die französische Flotte, soweit sie in Toulon lag, zu übernehmen. Diese hatte sich jedoch im Hafen von Toulon selbst versenkt, um nicht in unsere Hände zu fallen. Von da ging's weiter nach Marseille, um Hafendienste u.a. zu übernehmen.

Im November 1943 Abkommandierung zu einer Marineeinheit nach Sete. Dort wurde ich als Verbindungsmann zum Kampfkommandanten Oberst vom Bauer eingesetzt. Dort erreichte uns am 19. 8. 1944 der Funkspruch, Oberst vom Bauer solle um 8 Uhr in Bezier zu einer Lagebesprechung erscheinen. Gegen 13 Uhr erreichte uns der Befehl, sämtliche Einheiten um Sete zu benachrichtigen, dass gegen 16.30 Uhr Sete und die umliegenden Orte geräumt werden. Wir mussten bis 16.30 Uhr deshalb warten, um Einheiten von Port Vendres und motorisierte aus der Gegend von Bordeaux zu uns stoßen zu lassen, um eine besondere Kampfgruppe zu bilden. Der Hafen war vermint. Voreilige hatten jedoch die Sprengung in Gang gesetzt, so dass Quadersteine von ca. 1 Kubikmeter durch die Gegend flogen, Häuser durchschlugen und Einheimische sowie auch eigene Soldaten töteten. Gegen 16.30 Uhr wurde dann auch abmarschiert. Unterwegs wurde uns erzählt, dass eine Einheit aus der Gegend von Port

Vendres erst gegen 17 Uhr in Sete gewesen und nicht mehr durchgekommen sei. Partisanen hätten sie in Richtung Pyrenäen abgedrängt, ca. 650 Soldaten seien dort gefallen oder umgebracht worden??

Ein feil der Hafenschutz-Flottille wurde mit Material + Lebensmittel noch nach Marseille in Marsch gesetzt, da diese Stadt nach Landung der Amerikaner bei Toulon eingeschlossen war. In Montpellier standen die neuesten Tiger-Panzer - noch nie im Einsatz gewesen - unbrauchbar gemacht auf den Straßen, da angeblich kein Benzin vorhanden gewesen war. In Sete hatten es entsprechende Einheiten in die Luft gejagt???

Auf der rechten Rhoneseite waren uns die amerikanischen und verbündeten Verbände ca. 15 km voraus und beharkten uns, so dass tagsüber nicht marschiert werden konnte. Außerdem waren ständig 12 bis 15 Jabos in der Luft, die auf alles, was sich bewegte, schossen. Bei Lyon wollte uns der Feind am Weitermarsch hindern. Durch eine Luftlande-Einheit wurde uns der Weg freigemacht. Heereseinheiten wurden bei Chalon sur Saone in den dort gebildeten Sperrriegel eingegliedert.

Wir von den Marineeinheiten wurden in Richtung Breisach weiter geleitet. Anfang September erreichten wir dann deutschen Boden. In Oberrimsingen wurde dann für ein Tag Rast gemacht, um dann über Freiburg durch das Höllental bis Asen bei Donaueschingen zu marschieren. Über Tübingen, Reutlingen ging es dann nach Münsigen. Nach einem Kurzaufenthalt ging es weiter nach Ulm-Wiblingen. Dort verabschiedeten sich unsere Marine-Offiziere und Portepeeträger in Urlaub und Rückkehr zur Marine. Unteroffiziere und Mannschaften würden bei ihrer neuen Einheit Urlaub erhalten, da wir von der Marine - wo nichts mehr vorhanden sei - Heeresverbänden überstellt würden.

Wir landeten dann in Rastatt, wo wir mit Einheiten der 500. Sturmgeschützabteilung - die auch keine Sturmgeschütze mehr hatten - zur Heeresfestungs-Artillerie-Abteilung 1523 zusammengeschlossen wurden. Wir erhielten eine Kurzausbildung an der russischen schweren Feldhaubitze (13.2 cm) und wurden nach zwölf Tagen in Richtung Bains, les Baines, Remiremont mit Sturmgeschützen in Stellung gebracht. Sobald einige Salven die Rohre verlassen hatten, wurden wir von Jabos entdeckt, da uns das gegnerische Radar sofort ausgemacht hatte. Wir mussten dann fast täglich unsere Stellung wechseln in Richtung Epinal, Gerardmer und Bryeres. Um letzten Ort wurde besonders hart gekämpft, so dass täglich der Besatzer bis zu zwei Mal gewechselt wurde.

Dann ging es in Richtung St. Die. Unsere Geschütze wurden während der ganzen Einsätze nicht etwa von Sturmgeschützen in neue Stellungen gebracht, sondern wir mussten laufend Ochsespanne requirieren, um an den neuen Einsatzort zu kommen. Von St. Die ging es zurück nach Fraize. Dort mussten wir den zurückgehenden Truppen Rückendeckung geben, um möglichst viele Soldaten aus dem zu schließenden Einkesselungsring durch die Amerikaner und Franzosen entkommen zu lassen. Bereits am Nachmittag am 22. November 1944 hatten wir mit unseren Geschützen Begrenzung, da der Feind

unterhalb unserer Anhöhe vorwärts drängte. Zwei Geschütze steckten bereits über die Achsen im aufgeweichten Boden, so dass sie nicht mehr befreit werden konnten. Die Sturmgeschütze, die uns nachts gegen 1 Uhr abholen sollten, kamen jedoch erst vier Stunden später. In der Zwischenzeit hatten unsere Pioniere die Straße stark vermint, so dass unsere Geschütze in die Luft flogen und wir querfeldein die Flucht ergriffen. Hierbei verloren wir unseren Batteriechef Oberleutnant Kümmerle nebst anderen Kameraden.

Wir sind dann mit anderen zurückgehenden Truppenteilen nach Colmar marschiert. Mangels fehlender Geschütze wurden wir von dort aus zum Infanterie-Einsatz befohlen und zwar in Richtung Marckolsheim und Mackenheim. Nördlich von uns lag die SS Division „Feldherrnhalle“ und südlich eine Gebirgsjäger-Division. Während der Ardennen-Offensive ließ der Druck des Feindes plötzlich nach, so dass die Division „Feldherrnhalle“ an unserer Seite abgezogen und angeblich in die Gegend von Budapest verlegt wurde. Aus dem Elsass konnten wir auch den schweren Luftangriff, durch das Setzen der „Christbäume“ auf Freiburg beobachten. Nachdem die Ardennen-Offensive gescheitert war, wurden auch wieder gegnerische Truppen ins Elsass verlegt und unsere Lage wurde so immer schwieriger. Um die Hochkönigsburg wurde sehr schwer gerungen, so dass auch dort oft der Besitzer gewechselt wurde.

Unser Verteidigungsring wurde auch immer kleiner, da es eine Reihe von Toten und Verwundeten zu beklagen gab. Schwere Waffen waren offensichtlich nicht mehr vorhanden. Die Einmannlöcher konnten nur während der Dunkelheit besetzt und dann auch, wieder nur abgelöst werden. Dem Einzelnen standen dann auch nur das Maschinengewehr und eine oder zwei Panzerfäuste zur Abwehr zur Verfügung. Die feindlichen Truppen - meist Algerier oder aus anderen Kolonialländern - hätten uns ohne weiteres überrennen können, warum dies nicht geschah???

In der Zwischenzeit hatten wir auch einen neuen Chef, Hauptmann Constäbel, bekommen. Auf Befehl Himmlers, der unser oberster Kriegsherr im Elsass war, durfte kein Soldat ohne triftigen Grund das Elsass verlassen. Die Brücken über den Rhein waren von SS'-Angehörigen und der Feldgendarmarie besetzt. Da ich bei den Rückzugskämpfen von Fraize meine Gasmaskenbrille eingebüßt hatte und eine neue benötigte, musste ich mir von Colmar aus beim kommandierenden General in Türkheim einen Marschbefehl ausstellen lassen, um über den Rhein zu kommen. Das Elsass sollte bis zur letzten Patrone gehalten werden.

Doch in der Nacht vom 5. auf 6. Februar 1945 wurden wir als ziemlich letzte Einheit mit der noch einsatzfähigen Fähre bei Neuenburg über den Rhein gesetzt. Nach uns haben dann die Pioniere noch das Gelände vermint. Der Feind hatte uns gegenüber offensichtlich starke Scharfschützenverbände eingesetzt, denn fast alle Kameraden in den Ein-Mann-Löchern fielen durch Kopfschüsse, wenn sie Verbindung mit den Nachbarn aufnehmen wollten und dabei den Kopf aus dem Loch hoben.

Von Neuenburg aus marschierten wir nach Eschbach bei St. Peter in Privatquartiere, und in einem Nebenraum der Gastwirtschaft wurden wir untergebracht. Dort erhielten wir auch wieder neue russische schwere Feldhaubitzen und wurden daraufhin an den Kaiserstuhl verlegt. Die 1. Batterie kam nach Edingen, die 2. nach Wyhl und die 3. nach Forchheim. Unsere Geschütze wurden oberhalb der Zigarrenfabrik und den kleinen Siedlungshäusern in einem Rebweg untergebracht, an dem auch Notunterkünfte für die Mannschaften befanden. Mangels vorhandenem Wasser mussten wir uns in den Siedlungshäusern waschen und die dortigen Toiletten benutzen.

Ich selbst kam zunächst für die Dauer von ca. drei Wochen nach Sasbach, um mir mit drei bis vier Kameraden einen Notstand als vorgeschobener Beobachter zu bauen. Zunächst meldete ich mich beim Bürgermeister an. Sasbach war völlig evakuiert. Nur der Bürgermeister, der Ortsgruppenleiter, der Ortsbauernführer und ein Landwirt waren noch ansässig, um zurückgebliebenes Vieh zu versorgen.

Unten am Rhein in Bunkern saß die Infanterie, die ebenfalls mit uns Verbindung aufnahm, damit bei einem Angriff über den Rhein entsprechende Maßnahmen mit den Batterien ergriffen werden konnten. Telefonleitungen wurden verlegt. Als ich den Bunker-Kommandanten traf, stellte ich fest, den kenne ich, aber woher? Ich von der Marine, er vom Heer? Er habe mit der Marine nichts zu tun. Und doch, das Regiment „Großdeutschland“ hatte eine Reihe von Unteroffizieren zur Ausbildung im Infanterieeinsatz an die Marine abkommandiert und er war mein Ausbilder in Glückstadt.

Unseren primitiven Unterstand bauten wir uns in der Nähe der Hohenlimburg. Die Anhöhe war von Laufgräben durchzogen, die die Bevölkerung bei Beginn des Frankreichfeldzuges angelegt hatte. Der Boden war sehr hart, so dass die Laufgräben zum Teil nicht einmal 50 Zentimeter tief waren. Wenn wir diese durchliefen, wurden wir sofort vom gegnerischen Ufer mit MGs oder Granatwerfern beschossen. Im gegenüberliegenden Zollhaus entdeckten wir dann ebenfalls einen VB mit Scherenfernrohr. Das Zollhaus wurde daraufhin von unserer Batterie zusammengeschossen.

Unsere Verpflegung und was wir sonst benötigten mussten wir ja täglich zu Fuß in Edingen holen, da uns keinerlei Fahrzeuge zur Verfügung standen. Am Sandsteinbruch in Sasbach war auf der rechten Seite ein Trampelpfad angelegt, den wir dann hochklettern mussten, um unseren Unterstand zu erreichen. Von oben ging es darin eben durch den Laufgraben. Der Baumbestand bzw. die Sträucher waren verhältnismäßig niedrig, so dass wir vom gegenüberliegenden Ufer leicht anzusehen waren und eben auch laufend beschossen wurden.

Nach etwa drei Wochen wurde ich abgelöst und übernahm das 1. Geschütz. Edingen wurde damals täglich von Jabos besucht und auch entsprechend von denen beschossen. Ein Teil unserer Batterie kam täglich der leidgeprüften Bevölkerung zur Dachsanierung und anderen notwendigen Arbeiten zu Hilfe. Ich selbst musste fast täglich mit einem zur Verfügung gestellten Pferdefahrzeug nach Kenzingen fahren, um

dort beim Bahnhof liegendes Holz für Reparaturarbeiten zu holen. Ich lag aber durch den laufenden Jaboeinsatz öfter im Straßengraben als auf dem Kutschbock. Zum Glück kamen dabei die Pferde zu keinen Schaden.

In der Nacht vom 31.3. zum 1.4.1945 (Ostersamstag auf Sonntag) haben wir dann mehrere Stunden in den Elsass geschossen, da von dort ein Angriff erwartet wurde. Wir selbst sollten am 1.4. von Endingen in die Gegend von Ludwigsburg verlegt werden und auf dem Transport möglichst wenig Munition - wegen Explosionsgefahr - mitnehmen. Am 1.4. war nach dem nächtlichen Schießen die Hölle los. Denn die Jabos suchten die Batterie. An Abmarsch gegen 12 Uhr war überhaupt nicht zu denken, denn bevor die erste Staffel zurück flog, war die nächste schon wieder da. Der Abmarsch wurde daraufhin auf 18 Uhr festgelegt.

Bei einer Familie Eltjes in der Siedlung wurden dann meine Bedienung und ich zu einem Abschiedstrunk (irgendjemand in der Familie hatte auch Geburtstag) eingeladen. Dort hatten wir uns auch während der Liegezeit mit Waschwasser usw. versorgen lassen. Es war ein sehr schwerer Abschied - überhaupt von Endingen, denn wer sollte jetzt die zerschossenen Dächer flicken und instand setzen? Gegen 18 Uhr wurde dann tatsächlich abmarschiert, wobei uns die Bevölkerung noch manches Stück begleitete. Meine Geschützbedienung musste als Nachkommando zurückbleiben, um unsere Hinterlassenschaft noch entsprechend zu ordnen und noch einzupacken, was liegen geblieben war.

Als Geschützfürer musste ich jedoch mit. Unsere Rucksäcke und sonstiges Gepäck hatten wir zwischen den Geschützholmen postiert. Unterwegs machten sich immer wieder Gepäckstücke selbständig, so dass ich, da ich neben dem Geschütz herlief, diese versorgen musste, damit sie nicht herunter fielen. Bei einer dieser Attacken stolperte ich über einen von einem Panzer umgefahrenen Straßenstein und kam dabei so unglücklich zu Fall, dass die Hinterräder der Lafette meine beiden Füße fast überrollt hätten. Ich brüllte natürlich, so dass der Pferdeführer das Geschütz anhielt und zurück laufen ließ. Meine Füße waren sofort zu einem großen Klumpen angewachsen, worauf mich der Batteriechef sofort ins Lazarett nach Emmendingen bringen wollte. Ich bestand jedoch darauf, bei der Truppe zu bleiben.

Wir wurden dann in Riegel verladen und fuhren unter den Lorettobertunnel, um die Nacht dort zu verbringen. Am nächsten Tag ging es zurück nach Riegel, um das Nachkommando aufzunehmen, und dann weiter durch den Schwarzwald in Richtung Ludwigsburg. Dort hatte der Ami bereits die Randdörfer erreicht, so dass wir unsere Geschütze nicht mehr hätten in Stellung bringen können. Unser Kommandeur der Abteilung 1523. ließ daraufhin den Zug wieder rückwärts aus Ludwigsburg hinausfahren. Es ging dann in Richtung Aalen. Unser Zug wurde natürlich tagsüber laufend von Jabos angegriffen und mehrere Maschinen wurden zusammengeschossen. Unsere Pferde waren alle tot und auch mancher unserer Kameraden fand den Tod.

Ich selbst konnte beim jeweiligen Anhalten des Zuges nicht vom Waggon springen und bekam hierdurch einen Streifschuss ins Gesäß, so dass ich beim Ausladen in Aalen direkt ins Luftwaffenlazarett nach Aalen transportiert wurde. Die Batterie wurde bei Crailsheim nun aufgestellt und dort nach schweren Kämpfen von Ami-Panzern überrollt, wobei meine Geschützbedienung einen Volltreffer erlitt, so dass keiner meiner Kameraden überlebte. Dies erfuhr ich nach dem Krieg durch Schriftwechsel mit einem heimgekehrten Kameraden.

Der Ami war inzwischen bei Gaildorf durch unsere Linien gebrochen und bedrohte Aalen, so dass das Lazarett, soweit jemand ein Gewehr tragen konnte, von den Mannschaften, auch wenn die Wunden noch nicht richtig verheilt waren, geräumt wurde. Meine Füße waren nach wie vor stark geschwollen, so dass ich kaum laufen konnte. Ich sollte mich beim Kampfkommandanten melden. Auf dem Weg dorthin traf ich jedoch meine ehemaligen Marinekameraden der 2. Batterie, das heißt den Tross derselben.

"Jabos" waren tagsüber ständig aktiv und schossen auf alles, was sich irgend wie bewegte, so dass nur bei Dunkelheit eine Fortbewegung möglich war. Es gelang uns drei Mal einen vom Gegner gebildeten Sperrriegel zu durchbrechen, bis wir am 27.4.1945 bei Spök - Vorort von Kirchheim/Schwaben, bekannt durch das Fuggerschloss - in amerikanischer Gefangenschaft gerieten. Durch den Marsch ins Sammellager waren meine Füße wieder geschwollen, so dass ich am nächsten Tag das Gefangenenlager bereits wieder verlassen konnte, um ins Lazarett; nach Ursberg, verlegt zu werden (Kreis Krumbach / Schwaben).

Nach Ausheilung hätte ich entlassen werden können, jedoch verweigerten mir die Amis die Entlassung nach Schlesien, da der Russe angeblich sämtliche Soldaten nach Sibirien schicken würde. ' Mein behandelnder Arzt (Dr. med. Gäng, der nachdem ich in Freiburg gelandet bin, nun mein Hausarzt wurde) empfahl mir, mich beim Chirurgen zu melden, da dieser einen Schreiber brauchen könne. Sein Bisheriger, ein Kaplan aus der Gegend von Augsburg, sei sofort entlassen worden. Ich erhielt diesen Posten, zumal ich ausgebildeter Hilfs-Krankenträger war, und musste deshalb neben meiner Schreiberei auch Sanitätsdienst verrichten. Nach einigen Wochen wurde das Lazarett bis auf etwa 50 Schwerstverletzte aufgelöst. Die ehemaligen SS-Angehörigen wurden nach Augsburg verlegt, alle anderen nach Bad Tölz.

Im Juli 1945 wurden dann auch die letzten Schwerstkranken und Verletzten nach Bad Tölz gebracht und das Lazarett aufgelöst, da das Kloster Ursberg (Mutterhaus der St. Josephs-Kongregation) die vom Lazarett belegten Häuser für ihre Zwecke beanspruchte. Da ich nun nicht wusste wohin, denn Verwandte oder Bekannte in den drei westlichen Zonen hatte ich nicht, landete ich nach einem kurzen Zwischenstopp bei einer Familie Waigel in Oberrohr als landwirtschaftliche Arbeiter. Ihr Sohn Theo, ein sechsjähriger Bub, ging das erste Jahr in die Schule nach Ursberg. Der Vater war als Maurerpolier bei den Kloster-

frauen in Ursberg beschäftigt und konnte nebenher den kleinen Hof mit ca. acht Kühen zusammen mit seiner Ehefrau und mir als Knecht betreiben.

Als ich nach Jahren die Familie Waigel besuchte, erzählte mir Frau Waigel, dass der Theo inzwischen Jura studiert habe und die rechte Hand vom Strauß sei. Ich war erstaunt, denn davon hatte ich noch nichts gehört. Später wurde er sogar Finanzminister! 1946 im Juli fand ich dann in Mindelheim wieder Arbeit bei einem Rechtsanwalt, da ich ausgebildeter Anwalts- und Notariatsgehilfe war. 1949 im November kam ich dann nach Freiburg, da mein ehemaliger Chef selbst seine Praxis nach Freiburg, München oder Münster verlegen wollte. Ich trat in Freiburg eine Stelle im damaligen Anwaltsbüro Dr. Bappert, Witz + Freier an, um 1956 als Gerichtsvollzieher umzusatteln? .

Mit meiner Familie, Ehefrau und zwei Söhnen besuchte ich am Wochenende oft Sasbach, um nach wie vor in den Splittergräben, die inzwischen verwachsen sind, herum zu laufen. Die damals kleinen Bäume und Sträucher haben sich inzwischen auch erheblich verändert und in dem am Parkplatz liegenden Gasthof kann man sehr gut essen.

Übrigens habe ich vergessen zu erwähnen, dass in der ehemaligen Zigarrenfabrik in Endingen ein Russen-Bataillon untergebracht war, die mit uns den Rückmarsch von Südfrankreich angetreten hatten. Fast alle sprachen sehr gut Deutsch, da sie in ihrer Volksschule bereits deutsch als Fremdsprache lernen mussten. Mit ihnen haben wir, soweit es der Dienst zuließ (sie hatten auch Musikinstrumente dabei - Schifferklavier und Balalaikas) abends zusammen gesungen und uns auch gern unterhaltene.

***Kurt Walter***

---